

Die Gnade kommunizieren

Ein Plädoyer für die evangeliumszentrierte Predigt

Philipp Bartholomä

Innerhalb der deutschsprachigen Praktischen Theologie ist die „Kommunikation des Evangeliums“ inzwischen zu einer Leitkategorie geworden. Christian Grethlein hat diesen Begriff in seinem umfassenden Lehrbuch bspw. zum Zentralthema der ganzen Disziplin gemacht.¹ In weiten Teilen des praktisch-theologischen Diskurses bleibt die Rede von der „Kommunikation des Evangeliums“ allerdings theologisch merkwürdig unterbestimmt und deshalb insgesamt recht vage und substanzlos. Augenfällig ist dabei besonders die Tatsache, dass das Anliegen der Evangeliumskommunikation gerade in homiletischer Hinsicht bisher nicht konsequent aufgegriffen oder konkretisiert wurde. Worin die Notwendigkeit einer evangeliumszentrierten Predigtkommunikation besteht, wie eine gleichermaßen vom Evangelium ausgehende wie auf das Evangelium zulaufende Predigtpraxis aussieht und wie sich diese von anderen Predigtarten unterscheidet, wurde bisher kaum ausgiebig reflektiert.² Doch auch in den Standardwerken evangelikaler Predigtlehre kommt der spezifisch evangeliums- bzw. christuszentrierten Ausrichtung biblischer Verkündigung

¹ Christian GRETHLEIN, *Praktische Theologie*, Berlin 2012. Der Begriff „Kommunikation des Evangeliums“ wurde bereits in den 60er Jahren von Ernst LANGE in die praktisch-theologische Diskussion eingebracht („Versuch einer Bilanz“), in: *Kirche für die Welt: Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns*, München 1981, 101-129. Vgl. auch Wilfried ENGEMANN, „Personen und Zeichen im Prozess der Kommunikation des Evangeliums: Eine Theorie der Lebensäußerungen der Gemeinde“, in: G. LÄMMLIN/S. SCHOLPP (Hg.), *Praktische Theologie der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, Tübingen 2001, 389-405, der seine biografische Selbstdarstellung bspw. explizit unter die entsprechende Begrifflichkeit stellt, sowie in diesem Band den Beitrag von Stefan Schwyer.

² Zwar gilt es zu konstatieren, dass im Rahmen praktisch-theologischer Theoriebildung bei der Rede von der „Kommunikation des Evangeliums“ „nicht nur die verbale Dimension der Verkündigung in Form der Predigt im Blick [ist]“ (so ENGEMANN, „Kommunikation des Evangeliums“, 396), doch verlangt diese Begrifflichkeit natürlicherweise nach einer homiletischen Konkretion, die bisher weitestgehend ausgeblieben ist.

bisher nur vereinzelt Aufmerksamkeit zu und scheint dabei häufig eher Randnotiz als Zentralkriterium zu sein.³

Währenddessen hat sich v.a. in den USA eine homiletische Bewegung herausgebildet, die unter der Bezeichnung *Gospel-Centered* [oder: *Christ-Centered*] *Preaching Movement* den Ansatz einer evangeliumszentrierten Predigt in zahlreichen Veröffentlichungen nachdrücklich entfaltet und zunehmend auch in der gemeindlichen Predigtpraxis etabliert hat. Als bekannte Vertreter sind u.a. Sidney Greidanus, Edmund Clowney, Bryan Chapell, Zack Eswine und Timothy Keller zu nennen.⁴ Dieser Beitrag nimmt nun für den deutschsprachigen Kontext das Kernanliegen dieser Bewegung als wertvolle und gebotene Ergänzung hiezulande maßgeblicher Modelle der Auslegungspredigt auf und gibt eine erste Einführung in die entsprechenden homiletischen Grundstrukturen.⁵ Zunächst möchte ich in gebotener Kürze darlegen, was unter einer evangeliumszentrierten Predigt zu verstehen und wie sie hermeneutisch zu begründen ist (1.). Anschließend formuliere ich vier Thesen, anhand derer ich dafür plädiere, die Verkündigung biblischer Texte konsequent am Evangeliums auszu-

³ Angedeutet wird die in der Folge näher zu beschreibende Predigtweise bei Wolfgang KLIPPERT, *Vom Text zur Predigt: Grundlage und Praxis biblischer Verkündigung*, Witten 2010, 208: „[Alles in der Predigt muss] von Christus her gedacht und auf Christus bezogen [sein].“ Warum und wie das genau geschehen soll, führt Klippert dann allerdings nur sehr knapp aus (207-209, 212-213). Als einigermaßen zentrales homiletisches Konzept findet sich der evangeliums- bzw. christuszentrierte Ansatz bei Armin MAUERHOFER, *Jesus – Mitte jeder Predigt: Christozentrische Auslegungspredigt*, Hammerbrücke²2010. In Übereinstimmung mit seinem Buchtitel fokussiert Mauerhofer das erfreuliche Ziel „aufzuzeigen, worum es in der ‚christozentrischen Auslegungspredigt‘ geht.“ Die entsprechenden Ausführungen beschränken sich dann aber ebenfalls auf wenige Seiten (157-173, 193-199).

⁴ Vgl. u.a. Sidney GREIDANUS, *Preaching Christ from the Old Testament: A Contemporary Hermeneutical Method*, Grand Rapids 1999; Edmund CLOWNEY, *Preaching Christ from All of Scripture*, Wheaton 2003; Bryan CHAPPELL, *Christ-Centered Preaching: Redeeming the Expository Sermon*, Grand Rapids²2005; Zack ESWINE, *Preaching to a Post-Everything World: Crafting Biblical Sermons That Connect with Our Culture*, Grand Rapids 2008; Timothy KELLER, *Preaching: Communicating Faith in an Age of Skepticism*, New York 2015 [Hinweis: Eine deutsche Übersetzung des letztgenannten Predigt-Buches von Keller wird zum Zeitpunkt der Drucklegung dieses Bandes unter dem Titel *Predigen: Damit Gottes Wort Menschen erreicht*, Gießen 2017 erschienen sein.] Erklärte Predigtbeispiele finden sich in Bryan CHAPPELL, *Christ-Centered Sermons: Models of Redemptive Preaching*, Grand Rapids 2013.

⁵ Insofern versteht sich der vorliegende Beitrag auch als ergänzende Weiterführung des vom Empfänger dieser Festschrift entfalteten und für die evangelikale Predigtpraxis grundlegenden homiletischen Konzepts (vgl. Helge STADELMANN, *Kommunikativ predigen: Plädoyer und Anleitung für die Auslegungspredigt*, Witten 2013, eine wesentlich überarbeitete Neufassung des zwischen 1990 und 2005 in fünf Auflagen erschienenen *Schriftgemäß predigen*). Ein Verweis auf die „notwendige Christozentrik der Auslegungspredigt“ findet sich ebd., 59 (auch Anm. 74 mit Verweis auf Bryan Chapell).

richten und so im Kern „Gnade zu kommunizieren“ (2.). Abschließend soll dann wenigstens ansatzweise der Weg hin zu einer zentral am Evangelium orientierten Predigt skizziert werden (3.).⁶

1. Hermeneutische Weichenstellungen: Christus als Dreh- und Angelpunkt einer evangeliumszentrierten Predigt

Zunächst ist zu klären, wie sich die Begriffe „evangeliumszentriert“ und „christuszentriert“ (bzw. „christozentrisch“) zueinander verhalten.⁷ Wollte man beide Ausdrücke aufgrund ihrer gängigen Verwendung unterscheiden, wäre der Begriff „evangeliumszentriert“ wohl eher auf die propositionalen Inhalte der Guten Nachricht zu beziehen (1. Wir sind vor Gott Sünder, 2. Wir brauchen einen Retter, 3. Gott hat seinen Sohn als Erlöser gesandt, usw.), während der Begriff „christuszentriert“ stärker das in Jesus Christus als Person offenbar gewordene Heil in den Blick nimmt. Sinnvoller scheint es mir allerdings, sowohl die propositionale als auch die personifizierte Ausprägung der Guten Nachricht als „Evangelium von Jesus Christus“ (Mk 1,1) unter dem Begriff „evangeliumszentriert“ zusammenzufassen und als zwei nicht voneinander zu trennende Seiten einer Medaille zu betrachten. Timothy Keller hat in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass „Evangelium“ eben nicht „Guter Rat“ bedeutet, sondern die „Gute Nachricht von unserer Rettung und Erlösung“ ist, wobei diese Gute Nachricht zentral darüber informiert, „was Christus getan hat, um unsere Beziehung zu Gott wiederherzustellen.“⁸ Vor diesem Hintergrund definiere ich eine „evangeliumszentrierte Predigt“ als *Verkündigung der auf Gottes Gnade beruhenden und durch den*

⁶ Titel und Aufbau dieses Beitrags orientieren sich an einem Aufsatz, in dem ich den evangeliumszentrierten Fokus liturgisch auf die Gestaltung freikirchlicher Gottesdienste angewendet habe: Philipp BARTHOLOMÄ „Die Gnade repräsentieren: Plädoyer für die evangeliumszentrierte Gestaltung freier Gottesdienste“, in: *European Journal of Theology* 23/2 (2014), 57-72. Zur Umsetzung des evangeliumszentrierten Modells im spezifischen Rahmen von Traupredigten vgl. mein kleines Buch *Das Beste zur Hochzeit: Wie das Evangelium ihre Ehe stark macht*, Worms 2013.

⁷ In Deutschland ist wohl der Begriff „christozentrisch“ am ehesten verbreitet. In den USA ist nicht nur der Begriff *Gospel-Centered Preaching Movement* im Umlauf, sondern eben auch vom *Christ-Centered Preaching* die Rede (vgl. den Titel von Chapells Standardwerk).

⁸ Timothy KELLER, *Center Church deutsch*, Worms 2015, 40-41; vgl. insgesamt die Ausführungen zur „Theologie des Evangeliums“ ebd., 40-64. Kellers Ausführungen werden im deutschsprachigen Raum inzwischen bspw. explizit aufgegriffen von Michael HERBST, *Kirche mit Mission: Beiträge zu Fragen des Gemeindeaufbaus* (BEG 20) Neukirchen 2013, VI; vgl. auch dessen „Vorwort“ in: Timothy Keller, *Center Church deutsch*, Worms 2015, 9-11.

*Tod und die Auferstehung Jesu Christi erwirkten Erlösung, die nicht nur als Initialzündung des christlichen Lebens fungiert, sondern in der Folge auch den Kraftstoff für die gesamte Reise als Nachfolger Jesu liefert.*⁹

Der hermeneutische Schlüssel zu einer evangeliumszentrierten Predigt liegt nun darin, jeden biblischen Text dahingehend zu befragen, welche Stellung er in seinem kanonischen Kontext als Teil der umfassenden Heilsgeschichte Gottes einnimmt, die die Rettung von Menschen und die Wiederherstellung der Schöpfung durch das gnädige Erlösungswerk in seinem Sohn, Jesus Christus, zum Zentrum hat.¹⁰ Wer Christus zum Dreh- und Angelpunkt der (Auslegungs-)Predigt erklärt, erkennt damit an, dass alle heilsgeschichtlichen Linien der Schrift in Jesus Christus, seiner Person und seinem Erlösungswerk, zusammenlaufen.¹¹ Jesus selbst hat dies in deutlicher Weise herausgestellt:

„Und von Mose und von allen Propheten anfangend, erklärte er ihnen in allen Schriften das, was ihn betraf“ (Lk 24,27; vgl. auch Joh 5,39.46).

Bryan Chapell fasst diesbezüglich zusammen:

„Jesus sagte, dass es in der ganzen Schrift letztlich um ihn geht. Das bedeutet nicht, dass jedes Wort, jedes Satzzeichen oder jeder Vers in direkter Weise Christus offenbart. Es bedeutet vielmehr, dass alle Passagen der Schrift in ihrem Kontext sein Wesen und/oder die Notwendigkeit seines Kommens enthüllen.“¹²

Es verwundert nicht, dass sich diese nachdrücklichen hermeneutischen Weichenstellungen Jesu in der Verkündigung seiner Apostel niederschlagen haben. So erinnert Paulus die Christen in Korinth:

⁹ Damit ist nicht in Abrede gestellt, dass der Begriff „Evangelium“ gerade von seinem neutestamentlichen Sprachgebrauch her zunächst stärker eine geschichtliche Person zum Inhalt hat (so Christian STETTLER, „Was ist das Evangelium? Neutestamentliche Antworten. Antrittsvorlesung an der Universität Zürich vom 19. September 2015“, in: *ThBei* [2017, im Druck]). In der weiteren Ausgestaltung des hier befürworteten Predigtansatzes könnten diesbezüglich in Zukunft weitere Differenzierungen nötig sein. Zunächst setzen wir allerdings grundsätzlich voraus, dass die Verkündigung (bzw. Proklamation) von Jesus Christus als Person im Wesentlichen auch die theologische Deutung des Christus-Geschehens mit einschließt. In diesem Sinne hat die hier vorgenommene homiletische Klassifizierung „evangeliumscentriert“ dann auch in einem eher propositional konnotierten Rahmen seine Gültigkeit.

¹⁰ Vgl. KELLER, *Preaching*, 70.

¹¹ So auch MAUERHOFER, *Jesus – Mitte jeder Predigt*, 35.

¹² CHAPPELL, *Christ-Centered Preaching*, 279 (Kap. 10, aus dem hier und in der Folge zitiert wird, ist unter dem Titel *Christuszentriert Predigen*, Lage 2012 auch in Deutsch erschienen, die entsprechenden Zitate wurden dennoch direkt aus dem Original übersetzt).

„Und ich, als ich zu euch kam, Brüder, kam nicht, um euch mit Vortrefflichkeit der Rede oder Weisheit das Geheimnis Gottes zu verkündigen. Denn ich nahm mir vor, nichts anderes unter euch zu wissen als nur Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt“ (1Kor 2,1-2; vgl. 1Kor 1,22-24; 2Kor 4,5; Gal 6,14 u.a.).

Dagegen benennt Paulus an anderer Stelle ein weiter gefasstes Augenmerk seiner Verkündigung:

„Denn ich bin meinem Auftrag nicht untreu gewesen, sondern habe euch den Plan Gottes in seinem ganzen Umfang [den ganzen Ratschluss Gottes] verkündet“ (Apg 20,27).

Wie Paulus und die anderen Apostel diese vordergründige Spannung zwischen dem Fokus auf den gekreuzigten Christus und der Verkündigung des „gesamten Ratschlusses Gottes“ nun konkret homiletisch ausgestaltet haben, entzieht sich im Detail unserer Kenntnis (wobei wir in der Apg und in den ntl. Briefen einige Anhaltspunkte finden). Fest steht: Die paulinische Predigtpraxis hatte ihr Zentrum im Gnadenhandeln Gottes (eben: im Evangelium!), das am Kreuz seine eindrücklichste Gestalt gewinnt. Wenn wir davon ausgehen, dass sich die Predigten des Paulus in seinen Briefen spiegeln, wird deutlich: Egal ob Paulus Fragen der Sexualethik, der Geldsammlung oder des Umgangs miteinander innerhalb der Gemeinde in den Vordergrund rückte, immer diente seine Predigt dazu, das Werk des Erlösers am Kreuz in seiner Relevanz für die christliche Existenz und mit seinen Implikationen für die entsprechenden Lebensbereiche noch detaillierter herauszustellen. Bei einer evangeliumszentrierten Predigt, die sich an diesem Vorbild orientiert, geht es folglich um eine Anwendung des Evangeliums auf alle erdenklichen (und dem Ausleger vom zu predigenden Bibeltext vorgegebenen!) Themenbereiche, die jeweils im Licht des Gekreuzigten behandelt werden. Zugespitzt bringt Keller die genannten hermeneutischen Weichenstellungen so zum Ausdruck:

„Um deutlich zu machen, wie ein Text in den kanonischen Gesamtzusammenhang passt, müssen wir deutlich machen in welcher Weise er hindeutet auf Christus und das Heil im Evangelium [...]. Jedes Mal wenn du einen biblischen Text auslegst, hast du dein Ziel nicht erreicht, solange du nicht gezeigt hast, dass wir uns selbst nicht retten können und dass nur Jesus es kann.“¹³

¹³ KELLER, *Preaching*, 48. (Übersetzung hier und in der Folge durch den Autor)

2. Das evangeliumszentrierte Predigtmodell: Ein Plädoyer in vier Thesen

Ich formuliere nun in Form von vier Thesen und in Anknüpfung an die Vertreter des *Gospel-Centered Preaching Movement* einige Grundüberzeugungen im Hinblick auf ein Predigtmodell, das anhand einer evangeliumszentrierten Ausrichtung die Gnade Gottes kommuniziert.

These 1: Eine nicht gezielt am Evangelium von Christus orientierte Predigt führt zwangsläufig entweder zu Gesetzlichkeit oder zu Relativismus.

Eine klassisch-reformatorische Formulierung des Evangeliums hält fest, dass wir gerettet werden allein durch Christus (*solus Christus*), allein durch den Glauben (*sola fide*) und allein aus Gnade (*sola gratia*), aber eben nicht aufgrund eines Glaubens, der alleine (d.h. ohne entsprechende Folgen) bleibt. In Anknüpfung daran hat Keller eine für die evangeliums-zentrierte Predigt richtungsweisende Denkfigur etabliert: Das zu verkündende Evangelium wird immer von zwei Seiten bedroht – von der Gesetzlichkeit (bzw. dem Moralismus) einerseits, vom Relativismus (bzw. dem Antinomismus oder der Gesetzlosigkeit) andererseits. Gesetzlichkeit ist gleichbedeutend mit dem Eindruck, Gott schulde uns etwas (seine Zuwendung, seine Güte, sein Heil), weil wir durch entsprechende gute Werke in Vorleistung getreten sind. Hier wird das, was ich tue und wie ich lebe, zum bestimmenden Kriterium meiner Gottesbeziehung. Relativismus ist gleichzusetzen mit dem Gedanken, dass es Gott letztlich egal sei, ob unser Fühlen, Denken und Handeln seinen (Moral-)Vorstellungen entspricht, da er uns ja bedingungslos und unabhängig von unseren Vorleistungen liebt. Hier hat sich die Idee eingenistet, wir könnten mit Gott in Beziehung leben, ohne dass dabei der Gehorsam gegenüber seinem Gesetz und seinen Maßstäben eine Rolle spielt.¹⁴ Verkündiger, die einem evangeliumszentrierten Predigtmodell verpflichtet sind, müssen sich dieser beiden potentiellen Gefahrenherde deutlich bewusst sein.

„Es ist bedeutend für unser Predigen, dass wir den Menschen nicht einfach nur sagen, dass sie moralisch und gut sein sollen [das ist Gesetzlichkeit], ohne diese Ermahnung mit dem Evangelium in Beziehung zu setzen. Auch sollten wir ihnen nicht immer und immer wieder sagen, dass sie alleine durch die freie Gnade Gottes gerettet werden, ohne ihnen zu zei-

¹⁴ KELLER, *Preaching*, 49, ausführlicher DERS., *Center Church Deutsch*, 42. Die Bedeutung dieser Denkfigur unterstreicht HERBST, „Vorwort“ in: *Center Church Deutsch*, 9.

gen, inwieweit dieses Heil unser Leben verändert [in Abgrenzung zum Relativismus].¹⁵

Im Rückgriff auf eine der reformatorischen Grundeinsichten ist festzuhalten, dass ohne klares Verständnis des Zueinanders von Gesetz und Evangelium nicht recht gepredigt werden kann.¹⁶ Eine nicht konsequent am Evangelium ausgerichtete Predigt, die es versäumt, die bedingungslose Gnade Gottes und die natürlicherweise aus dieser Gnade resultierenden Folgen biblisch sauber zu verbinden, ist letztlich dazu verdammt, entweder einen (mehr oder weniger) gesetzlichen Unterton anzunehmen oder in eine relativistische Schiefelage zu geraten, wobei das Ziel der Heiligung oder Lebensveränderung (vgl. 1Thess 4,3a; 1Petr 1,13-16) unter den Tisch fällt. Demgegenüber macht Keller anhand von Joh 14,21 und 23 deutlich, dass das Evangelium den Gehorsam gegenüber Gottes Geboten von einem gesetzlichen Mittel, sich das Heil zu verdienen in eine liebevolle Antwort auf das gnädigerweise bereits empfangene Heil verwandelt.

„Wer sich an meine Gebote hält und sie befolgt, der liebt mich wirklich. [...] Mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen“ (Joh 14,21.23).

Das Tun des göttlichen Willens ist hier offensichtlich eine natürliche Antwort auf das Gnadenhandeln Gottes und wird so zum Ausdruck der Liebe und Dankbarkeit dem gegenüber, der sich selbst gegeben hat, um uns zu retten. Einer evangeliumszentrierten Predigt wird es gelingen, Gnade und Gehorsam in ein geistlich gesundes und theologisch verantwortbares Verhältnis zu setzen, und zwar unabhängig davon, welchen spezifischen Schwerpunkt der jeweils zu predigende Text beinhaltet.

¹⁵ KELLER, *Preaching*, 51.

¹⁶ Einen neueren, auch aus homiletischer Sicht überaus hilfreichen Beitrag zum Verhältnis von Gesetz und Evangelium bietet Sinclair FERGUSON, *The Whole Christ: Legalism, Antinomianism, and Gospel Assurance – Why the Marrow Controversy Still Matters*, Wheaton 2015; vgl. auch den Abschnitt „Die Kunst der Unterscheidung zwischen Gesetz und Evangelium“ in: Michael HERBST/Matthias SCHNEIDER (Hg.), ... *wir predigen nicht uns selbst: Ein Arbeitsbuch für Predigt und Gottesdienst*, Neukirchen 2001, 112-125.

These 2: Moralismus ist eine der offenkundigsten homiletischen Gefahren. Die bewusste Rückbindung an das Evangelium verhindert, dass Predigten zu gnaden-los moralistischen „Sei wie“- bzw. „Sei gut“-Botschaften verkümmern.

Die Problematik des Moralismus bzw. der Gesetzlichkeit hat Manfred Josuttis im deutschsprachigen Kontext bereits vor Jahrzehnten in einer aufsehenerregenden Studie pointiert benannt.¹⁷ Er stellt fest, dass der „Trend zum Imperativ [...] ein Hauptkennzeichen gegenwärtiger Predigt bildet.“¹⁸ Dieser Trend ist meiner Beobachtung nach sowohl im landeskirchlichen als auch im evangelikal-freikirchlichen Kontext weiterhin deutlich zu beobachten.

„Sonntag für Sonntag [geschieht es], daß theologische in anthropologische Sätze aufgelöst werden, daß vom Tun und Handeln des Menschen gesprochen wird, obwohl die Texte ein Handeln Gottes verkünden.“¹⁹

Chapell hat einige gängige Typen solcher „Moralpredigten“ prägnant als „tödliche Sei-Botschaften“ zusammengefasst.²⁰ Besonderer Beliebtheit erfreuen sich bspw. die von ihm so genannten „Sei wie“-Botschaften. Dabei werden die Hörer dazu aufgerufen, die Charakterzüge oder Handlungsweisen bestimmter biblischer Personen nachzuahmen, also „so zu sein wie“ Abraham, Mose, David oder Petrus.²¹ Auf diese Weise werden vermeintliche „Glaubenshelden“ vielfach auf ihre Vorbildrolle reduziert. Dies ist v.a. dann problematisch, wenn Predigthörer zu einer solchen Nachahmung aufgefordert werden, ohne sie daran zu erinnern, dass sie

¹⁷ Manfred JOSUTTIS, *Gesetzlichkeit in der Predigt der Gegenwart*, München 1966, der sich dabei auf die Auswertung von 907 Predigten und Bibelarbeiten aus dem Bereich der Rheinischen Kirche stützt. Vgl. DERS., *Gesetz und Evangelium in der Predigtarbeit* (Homiletische Studien 2), München 1995. Gewürdigt wird Josuttis' Analyse von Siegfried HIRSCHMANN, *Das evangelische Gesetz: Ethik in der Predigt*, Münster 2011, 34-62. Hirschmann kritisiert in diesem Zusammenhang allerdings meines Erachtens zu Recht, dass Josuttis mit seiner Abwehr der Gesetzlichkeit teilweise über das Ziel hinausschießt.

¹⁸ JOSUTTIS, *Gesetzlichkeit*, 29. Josuttis spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer „Sucht nach dem Imperativ“ (ebd., 35).

¹⁹ Ebd., 27-28.

²⁰ Vgl. dazu insgesamt CHAPPELL, *Christ-Centered Preaching*, 289-295.

²¹ Vgl. Sidney GREIDANUS, *The Modern Preacher and the Ancient Text: Interpreting and Preaching Biblical Literature*, Grand Rapids 1988, 161-181. Wie gerade alttestamentliche Figuren evangeliums- bzw. christuszentriert gepredigt werden können, zeigen neben DERS., *Preaching Christ*, u.a. auch KELLER, *Preaching*, 75-80; Edmund CLOWNEY, *The Unfolding Mystery: Discovering Christ in the Old Testament*, Phillipsburg ²2013; Christopher WRIGHT, *Knowing Jesus Through the Old Testament*, Downers Grove 1992; David MURRAY, *Jesus on Every Page: 10 Simple Ways to Seek and Find Christ in the Old Testament*, Nashville 2013.

zur Erfüllung der entsprechenden Standards fundamental auf die Gnade Gottes angewiesen sind. Chapell kommentiert:

„Die vorbildlichen Charaktereigenschaften biblischer Personen fungieren in der Schrift wie Aspekte des Gesetzes: es ist notwendig, sie zu kennen, es ist richtig, sie zu befolgen und Gott benutzt sie als Werkzeuge seines Segens in unserem Leben. Doch wirken sich eben diese gerechten Maßstäbe tödlich auf das geistliche Leben aus, wenn sie als Grundlage für Gottes Annahme verstanden oder gewürdigt werden.“²²

Unter dieses Urteil fällt auch die häufig in Predigten zu hörende Aufforderung, so zu sein bzw. zu werden wie Christus („imitatio Christi“). Der moralisierende Appell, dem Vorbild Jesu nachzueifern (und die damit verbundene Tendenz, Leben und Werk Jesu vorwiegend auf ihre ethische Dimension zu beschränken), kommt ohne die bewusste Rückbindung an das Evangelium der Gnade einer „Anthropologisierung der Christologie“²³ gleich und lässt den verzweifelten Hörer mit derart geistlich überhöhten Ansprüchen allein.²⁴

Gleiches gilt für die von Chapell so bezeichneten, nicht minder häufig anzutreffenden „Sei gut“-Botschaften. Dabei handelt es sich um Predigten, die die Zuhörer zum Tun des Guten auffordern, ohne die Inhalte der Guten Nachricht als unverzichtbare Quelle und Fundament deutlich zu kommunizieren. Damit speist diese Art der Predigt den menschlichen Hang zur Selbstrechtfertigung.

„[Denn] die natürliche Tendenz jedes Gläubigen besteht darin, unsere Rechtfertigung anhand des persönlichen Fortschritts in der Heiligung zu bewerten. Ob unser Stand vor Gott in Ordnung ist, meinen wir daran zu erkennen, wie wir uns heute verhalten haben. Waren wir gut genug? Sind wir hinter unseren Idealen zurückgeblieben? Haben wir jemanden verletzt oder irgendein Gebot gebrochen?“²⁵

Schnell gerät dann in Vergessenheit, dass nicht nur unsere Annahme bei Gott, sondern auch unser geistliches Wachstum auf dem beruhen, was Christus für uns getan hat (vgl. Gal 2,20 u.a.). Dies bedeutet allerdings nicht, dass auf die Verkündigung der Gebote Gottes bzw. auf die Formulierung konkreter, praktischer Anwendungen verzichtet werden sollte.²⁶

²² CHAPELL, *Christ-Centered Preaching*, 290.

²³ JOSUTTIS, *Gesetzlichkeit*, 71.

²⁴ Vgl. dazu auch ebd., 40: „Es ist das Kennzeichen jeder gesetzlichen Redeweise, daß sie den Hörer mit dem Text oder sich selbst allein läßt.“

²⁵ CHAPELL, *Christ-Centered Preaching*, 291-292.

²⁶ Dass praktische Anwendungen nicht gleichbedeutend mit Gesetzlichkeit sind, zeigt u.a. auch Christian LEHMANN, *Einfach von Gott reden: Liebevoll, praktisch und kreativ predigen*, Witten ²2016, 148-164.

„Predigtanwendungen sollten die Hörer sehr wohl bereitwillig und ernsthaft zum Befolgen von Gottes Geboten herausfordern. Doch solche Anforderungen sollten darauf abzielen, eine Antwort auf Gottes Gnade zu sein und nicht der Versuch, sich diese zu verdienen oder zu bewahren (Röm 12,1).“²⁷

Der homiletischen Gefahr eines gnaden-losen Moralismus ist daher letztlich nur durch einen konsequent evangeliumszentrierten Predigtansatz zu wehren.

„Jede Predigt, die den Hörern sagt, wie sie zu leben haben, ohne diesen Standard mit dem Kontext des Evangeliums zu verknüpfen, vermittelt ihnen den Eindruck, dass sie in der Lage sind, sich zusammenzureißen, wenn sie sich nur genügend anstrengen.“²⁸

Ein negatives Nebenprodukt einer solch gesetzlichen Predigtweise besteht darin, dass sie beinahe zwangsläufig zu einer Verharmlosung der Sündhaftigkeit des Menschen führen muss. Wo die Beseitigung der Sünde (im Grunde semipelagianisch) als Möglichkeit des Menschen betrachtet wird, kommt man als Prediger kaum darum herum, deren Schweregrad und Wirkmacht bewusst oder unbewusst zu bagatellisieren.²⁹

These 3: Ein evangeliumszentrierter Predigtansatz nimmt darüberhinaus ebenfalls wahr, dass angestrebte Veränderungsprozesse im Leben eines Christen nach neutestamentlicher Überzeugung im Wesentlichen durch einen konsequenten Rückbezug auf die Grundwahrheiten des Evangeliums angestoßen und gefördert werden, wobei die Gnade das primäre, göttliche Mittel zur Herzensveränderung ist.

Diese These ist auf das Engste mit der vorherigen verknüpft. In seiner Einleitung zu Jonathan Edwards' Klassiker *Religious Affections* bemerkt James Houston, dass Edwards durch den niedrigen geistlichen Stand seiner Gemeinde zwischenzeitlich sehr beunruhigt war, was „sich etwa 1734 [änderte], als er begann, mehr über die Rechtfertigung aus Gnade durch den Glauben zu predigen“.³⁰ Diese Erfahrung ist homiletisch bedeutsam, weil sie sich mit der biblischen Einsicht deckt, dass tiefgreifende geistliche Veränderungsprozesse nicht primär dort stattfinden, wo Gläubige sich

²⁷ CHAPPELL, *Christ-Centered Preaching*, 292.

²⁸ KELLER, *Preaching*, 60.

²⁹ JOSUTTIS, *Gesetzlichkeit*, 44 u.a.

³⁰ James HOUSTON in: Jonathan EDWARDS, *Sind religiöse Gefühle zuverlässige Anzeichen für wahren Glauben?*, Waldems 2012, 12.

wiederholt mit der Härte des göttlichen Gesetzes konfrontiert sehen.³¹ Vielmehr geschehen sie gerade dort, wo die Gnade Gottes in Jesus Christus einen Menschen existentiell erfasst.³²

Das Neue Testament zeigt, dass das christliche Leben zentral davon geprägt ist, die Wahrheit des Evangeliums immer wieder neu auf sich wirken zu lassen. Die bewusste Auseinandersetzung mit der eigenen Sündhaftigkeit im Spiegel Gottes, das darauf folgende Eintauchen in den Reichtum der göttlichen Gnade in Christus und die daraus resultierende Freude an den Privilegien der Gotteskindschaft – all das bildet das Fundament und die Kraftquelle der christlichen Heiligung. In gewissem Sinn programmatisch drückt Paulus in Titus 2,11-12 aus, dass uns die „Gnade“ dazu erzieht, uns von aller „Gottlosigkeit“ und den „Begierden dieser Welt“ abzuwenden.³³ Titus sollte begreifen, dass nur das Evangelium der Gnade Gottes die Kraft hat, die ihm anvertrauten (und sogar sprichwörtlich „unmoralischen“) Bewohner Kretas zu einem gottgefälligen Leben zu befähigen. Auch die Ermahnungen zu einem Gott wohlgefälligen Leben in Römer 12,1ff. fußen auf dem Indikativ der Gnade Gottes, indem deutlich wird, dass die anvisierten Veränderungsprozesse durch das im bisherigen Verlauf des Römerbriefs so umfassend geschilderte „Erbarmen Gottes“ (mit anderen Worten: durch das Evangelium) motiviert werden.³⁴ Ähnliche Aussagen finden sich u.a. auch in Röm 2,2; 2Kor 3,18; 5,14-15 und 1Petr 1,13-15.

Vor diesem Hintergrund haben Vertreter des *Gospel-Centered Preaching Movement* zurecht nachdrücklich darauf hingewiesen, dass die geäußerten Aufforderungen, doch moralisch(er) zu leben, ohne Bezug auf das gnädige und bereits vollbrachte Werk der Erlösung zu „reinem Pharisäertum“ verkommen, auch wenn der Prediger die entsprechenden Hand-

³¹ Vgl. bspw. Douglas MOO, *The Epistle to the Romans* (NICNT), Grand Rapids 1996, 467, der in Bezug auf Röm 7,13-25 schreibt: „Die Multiplikation von Regeln und Forderungen ist eine starke Tendenz in manchen christlichen Kreisen. Aber es ist wahrscheinlicher, dass uns dieser Ansatz tiefer in die Frustration treibt, als dass er die Qualität unseres Lebens mit Christus erhöht.“ (Übersetzung hier und in Anm. 34 durch den Autor).

³² Dieses Prinzip wurde von John Newton (1725–1807) einprägsam in seinem Lied „Amazing Grace“ verewigt, wo es in der zweiten Strophe heißt: „Twas *grace* that taught my heart to fear“.

³³ Vgl. u.a. William MOUNCE, *Pastoral Epistles* (WBC 46), Nashville 2000, 422: „Gnade ist eine Ein-Wort-Zusammenfassung des Heilshandelns Gottes in Christus. [...] Gnade bewirkt bei Paulus die kontinuierliche Befähigung, in ‚Heiligkeit und Aufrichtigkeit‘ zu wandeln (2.Kor 1,12).“ (Übersetzung durch den Autor)

³⁴ Vgl. u.a. MOO, *Romans*, 748-750: „Dass Gottes Gnade nicht automatisch den Gehorsam bewirkt, den Gott erwartet, zeigt sich an den Imperativen in dieser Passage. Aber Gottes Gnade, die sich im Wirken des Geistes manifestiert, der [den Gläubigen] von innen her erneuert [...] treibt uns hin zum Gehorsam, den das Evangelium verlangt.“

lungsanweisungen durch biblische Imperative zu untermauern vermag.³⁵ Predigten, die sich im Blick auf die anvisierte geistliche Formung der Hörer primär auf die Überzeugungskraft der biblischen Gebote stützen, führen in der Regel bestenfalls zu kurzfristigen, äußerlich-oberflächlichen Verhaltensmodifikationen, nicht aber zu einer anhaltenden, tiefgreifenden Erneuerung des Herzens (vgl. dazu Mt 23 u.a.). Wer das Ziel hat, Gottes Wort in diesem existentiellen Sinn lebensverändernd zu verkündigen, tut daher gut daran, die Selbstreflexion des berühmten Predigers Charles Spurgeon nachzuvollziehen:

„Als ich Gott noch als Tyrannen betrachtete, hielt ich meine Sünde für eine Bagatelle; aber als ich ihn als Vater kennenlernte, trauerte ich darüber, dass ich mich überhaupt niemals gegen ihn aufgelehnt hatte. Wenn ich das Gefühl hatte, Gott [und sein Gesetz] seien hart, da fand ich es einfach zu sündigen; aber wenn ich vor Augen hatte, wie freundlich, gütig und überfließend barmherzig Gott ist, da schlug ich mir an die Brust und dachte: ‚Wie konnte ich nur jemals gegen den rebellieren, der mich so sehr geliebt hat und mein Bestes will?‘“³⁶

Je stärker die Hörer durch das Wort der Predigt von dieser überfließend barmherzigen Gnade Gottes in Christus ergriffen und begeistert werden, desto umfassender wird die Veränderung ihres Herzens sein.

These 4: Bei der gottesdienstlichen Predigt sollte man im Sinne neutestamentlicher Gastfreundschaft von der Anwesenheit von Christen und Nichtchristen ausgehen. Alleine das Evangelium bietet dabei die nötige Grundlage, um „gleichzeitig“ sowohl zu Glaubenden als auch zu Nicht-Glaubenden zu predigen.

Aus neutestamentlicher Perspektive ist ein Gottesdienst „öffentliches Geschehen, aus dem schon der Möglichkeit nach die Unkundigen und Ungläubigen nicht ausgeschlossen werden dürfen.“³⁷ Damit sind nichtgläubige Besucher zwar nicht als bestimmender Faktor für die gottesdienstliche Kommunikation ausgemacht, in jedem Fall sollte aber mit

³⁵ CHAPPELL, *Christ-Centered Preaching*, 274; vgl. u.a. auch ESWINE, *Preaching to a Post-Everything World*, 50-53; Tim CHESTER und Marcus HONEYSETT, *Gospel Centred Preaching: Becoming the Preacher God Wants You to Be*, Epsom 2014, 61-65.

³⁶ Charles H. SPURGEON, „Repentance after Conversion“ [Sermon No. 2419], in: *The Metropolitan Tabernacle Pulpit*, Bd. 41, London 1895, zitiert bei Bryan CHAPPELL, *Holiness by Grace: Delighting in the Joy That Is Our Strength*, Wheaton 2001, 108 (Übersetzung durch den Autor).

³⁷ Christian MÖLLER, *Einführung in die Praktische Theologie*, Tübingen 2004, 101.

ihrer Anwesenheit gerechnet werden (vgl. v.a. 1Kor 14,23-25).³⁸ Christliche Gottesdienste sind also generell keine Insider-Veranstaltungen, sondern offen für Gäste – und müssen daher eingebettet sein in eine Kultur der Gastfreundschaft. Wer mit der Anwesenheit von Gästen rechnet, ist zu liebevoller Rücksichtnahme verpflichtet, nicht nur in der Gesamtgestaltung des Gottesdienstes, sondern eben auch im Blick darauf, wie im Gottesdienst gepredigt wird.³⁹

Getrieben von dem Wunsch, Gottesdienste für nichtchristliche, kirchendistanzierte Zeitgenossen relevanter und gastfreundlicher zu gestalten (und unter der Prämisse, dass man in ein und demselben Gottesdienst nicht Christen und Nichtchristen gleichzeitig erreichen kann), sah man sich nun in jüngerer Vergangenheit auch in Deutschland gezwungen, alternative Gottesdienstmodelle ins Leben zu rufen. Dies hatte nicht zuletzt auch Folgen für die Predigtpraxis: In Gemeindegottesdiensten predigte man fortan für die Gläubigen, während man sich in besonderen gastfreundlich-evangelistischen Alternativgottesdiensten speziell an die nichtchristlichen oder kirchendistanzierten Sucher wandte.⁴⁰ Die oben beschriebene, integrative Kraft neutestamentlicher Gottesdienste geriet so immer mehr aus dem Blickfeld.

Demgegenüber hat sich das *Gospel-Centered Preaching Movement* dezidiert gegen ein derartiges Gottesdienst- bzw. Predigtmodell ausgesprochen. So argumentiert bspw. Keller ausführlich und mit Entschiedenheit dafür, dass der normale Gemeindegottesdienst „sehr effektiv sowohl Nichtchristen evangelisieren als auch Christen aufbauen kann – solange er nicht nur auf eine Zielgruppe von beiden ausgerichtet ist, sondern auf das Evangelium [...]“.⁴¹ Wer verstanden hat, dass das Evangelium der Gnade „nicht nur der Eintritt ins Reich Gottes [ist], sondern auch der

³⁸ Zur Teilnahme von Nichtchristen am neutestamentlichen Gottesdienst vgl. Harald NIKESCH, *Gottesdienst ohne Mauern: Die neutestamentliche Gemeinde und ihre Wirkung auf Gemeindeferne*, Hammerbrücke 2008, bes. 49-86. Zur Interpretation von 1.Kor 14,23-25 vgl. Eckhard J. SCHNABEL, *Der erste Brief des Paulus an die Korinther* (HTA), Wuppertal 2006, 821-826.

³⁹ Vgl. zur gastfreundlichen, evangeliumszentrierten Gestaltung eines Gottesdienstes für Christen und für Nichtchristen auch meine Ausführungen in BARTHOLOMÄ, „Die Gnade repräsentieren“, 64 [These 10].

⁴⁰ HERBST, „Vorwort“, 10.

⁴¹ KELLER, *Center Church Deutsch*, 278 (Hervorhebung durch den Autor). Vgl. auch das Vorwort von Bryan CHAPPELL in: ESWINE, *Preaching to a Post-Everything World*, 8: „Eswine erinnert uns daran, dass die Homiletik eines Predigers das missionarische Herz widerspiegeln sollte, das sich hinter der Gnade [Jesu] verbirgt. Die missionale Zielrichtung der Gnade Christi untergräbt den häufig von uns errichteten Gegensatz zwischen dem Anliegen, biblisch zu predigen und dem Anliegen, Nichtchristen zu erreichen“ (Übersetzung durch den Autor).

weitere Weg, auf dem wir in das Bild Christi umgestaltet werden⁴² (vgl. oben These 3), dem stehen damit die homiletischen Ressourcen zur Verfügung, um gleichzeitig zu Glaubenden und Noch-nicht-Glaubenden zu predigen.⁴³ Integrative Gottesdienste jenseits einer homiletischen Trennung sind möglich, wo sich die Erkenntnis Bahn bricht, dass Christen wie Nichtchristen dieselbe Botschaft immer wieder hören müssen: das Evangelium von Jesus Christus.

„Christozentrische Evangeliumsverkündigung hilft Christen in ihrem Glaubenswachstum und fordert Nichtchristen heraus. [...] [W]enn unsere Gottesdienste und Predigten auf den Gott ausgerichtet sind, der aus Gnade rettet, werden wir damit Christen wie Nichtchristen erreichen.“⁴⁴

3. Grundlegende Schritte auf dem Weg zu einer evangeliumszentrierten Predigt

Die eine Form der evangeliumszentrierten Predigt gibt es nicht. Genauso wenig lässt sich von *dem einen* Weg sprechen, auf dem man in der Praxis zu einer am Evangelium orientierten Predigt kommt. Hier ist auch nicht der Platz für eine detaillierte Darstellung verschiedener Arten der Durchführung dieses homiletischen Entwurfs. Allerdings lassen sich unabhängig vom jeweiligen Predigtstil und der letztlich gewählten Predigtgestalt aus den vielfältigen Perspektiven innerhalb des *Gospel-Centered Preaching Movement* meines Erachtens zwei essenzielle Fragen destillieren, deren Beantwortung für die evangeliumszentrierte Ausrichtung einer biblischen Auslegungspredigt von grundlegender Bedeutung ist. Beide Fragen sollen nun abschließend wenigstens ansatzweise skizziert und in ihrer praktischen Anwendung in aller Kürze veranschaulicht werden.

⁴² KELLER, *Center Church Deutsch*, 282.

⁴³ Was es zusätzlich zu einer evangeliumszentrierten Ausrichtung bedarf, um in einer zunehmend nachchristlich-säkularen Zeit auch Noch-nicht-Glaubende wirksam anzusprechen, wird m.E. nirgends besser dargestellt als in KELLER, *Preaching*, 93-156 (Kap. 5: „Preaching Christ to the Culture“ und Kap. 6: „Preaching and the (Late) Modern Mind“). Vgl. außerdem ESWINE, *Preaching to a Post-Everything World*, v.a. 181-266, auf Deutsch Matthias CLAUSEN, „Evangelistisch predigen im Horizont der Postmoderne“, in: Michael HERBST/Martin REPPENHAGEN (Hg.), *Kirche in der Postmoderne* (BEG 6), Neukirchen 2008, 183-200.

⁴⁴ KELLER, *Center Church Deutsch*, 282. Diese Überzeugung teilt auch HERBST, „Vorwort“, 10: „Auch die glaubende Gemeinde braucht die Erinnerung an die einfachen Grundlagen des Evangeliums [...]. Und auch suchende Menschen profitieren davon, wenn wir ihnen mehr als nur die einfachen Grundlagen vorstellen, sondern mit ihnen probierhalber ein paar tiefere Exkursionen ins Land des Glaubens machen.“

Schritt 1: Welche heilsgeschichtlichen oder systematisch-theologischen Bezüge, die auf Christus und sein Evangelium hindeuten, lässt der zu predigende Textabschnitt innerhalb seines Kontexts erkennen?

Eine der biblischen Offenbarung verpflichtete Auslegungspredigt muss immer den Anspruch haben, textgemäß zu sein. „Predigt wird als vollmächtige Entfaltung einer biblischen Aussage nie gelingen können, wenn sie nicht auf genauer Textauslegung fußt.“⁴⁵ Daher kann es in der Predigtvorbereitung nie darum gehen, etwas in den biblischen Text zu importieren bzw. *hineinzulesen*. Ein am Evangelium orientierter Prediger wird es sich allerdings zur Aufgabe machen, *herauszuarbeiten*, in welcher Weise sich der zu predigende Textabschnitt heilsgeschichtlich in Gottes Erlösungsplan einfügt und im Zuge dessen den entsprechenden Text notwendigerweise in Beziehung zu Jesus setzen. Verschiedene Autoren haben die unterschiedlichsten Analysekatoren entwickelt, die dabei helfen können, aus einem biblischen Text bedeutsame (und biblisch-theologisch legitime) Bezüge zu Christus und seinem Evangelium abzuleiten. Im Kern geht es um die Frage, inwieweit biblische Themen (wie bspw. die Sehnsucht nach dem wahren Königtum), Personen (wie bspw. Hiob oder die Frauen im Stammbaum Jesu), Typen (wie bspw. das alttestamentliche Zeremonialsystem) oder Geschichten (wie bspw. die von David und Goliath) auf Jesus und sein Erlösungswerk vorausblicken, darauf vorbereiten oder dessen Notwendigkeit betonen.⁴⁶ Besonders fruchtbar erscheint es dabei, den im Text implizierten Aspekt des menschlichen Gefallenseins zu fokussieren („fallen condition focus“), im Blick auf den dann die Gnade Gottes in Christus als Antwort gepredigt werden sollte.⁴⁷

Wer biblische Texte aus dieser Perspektive untersucht, wird in die Lage versetzt, Schätze des Evangeliums zu heben. Die Beschreibung der

⁴⁵ So zurecht STADELMANN, *Kommunikativ predigen*, 60. Dieses Anliegen teilen Vertreter des evangeliumszentrierten Ansatzes explizit: vgl. u.a. KELLER, *Predaching*, 32-46 und 66-69 und CHAPPELL, *Christ-Centered Predaching*, 281.

⁴⁶ Vgl. dazu KELLER, *Predaching*, 70-90, zusätzlich v.a. auch die Übersicht über verschiedene Herangehensweisen in den Endnoten 2 bis 4: ebd., 256-264; CHAPPELL, *Christ-Centered Predaching*, 280-288.

⁴⁷ Dieses christus- bzw. evangeliumszentrierte Schlüsselkonzept des „fallen condition focus“ geht zurück auf CHAPPELL (ebd., 48-57 und 269-272). ESWINE, *Predaching to a Post-Everything World*, 41-59 hat Chapells Ansatz homiletisch vertieft, wobei es im Rahmen seiner heilsgeschichtlichen Lesart die in biblischen Texten vorhandenen „Echos des Sündenfalls“ („echoes of the fall“) zu erkennen gilt, denen die Gnade im Text („echoes of redemption“) auf heilsame und erlösende Weise entgegentritt. Eswines Analysekatoren der heilsgeschichtlichen Echos beinhalten meines Erachtens großes Potential für die Vorbereitung und Ausgestaltung einer am Evangelium orientierten Predigt.

Selbstherrlichkeit des Königs Xerxes in Esther 1 (der sich selbst auf einer gefundenen Inschrift als „König der Könige“ bezeichnet hat) kann so als dunkle Hintergrundfolie unserer menschlichen Sehnsucht nach einem besseren, dienenden König gepredigt werden, der uns aus unserer Gebrochenheit befreit (vgl. Apk 17,14, wo Jesus, das siegreiche Lamm, als „König der Könige“ bezeichnet wird). Hiob hilft uns vorauszublicken auf Jesus, den wahrhaft unschuldig Leidenden, der sich für seine Freunde verwendet (vgl. Hi 42,7-9), während Rahab, Rut, Tamar und Urias Frau im Stammbaum Jesu (Mt 1,1-17) eindrücklich darauf verweisen, dass wir allein aus Gnade Teil der göttlichen Familie werden. Beinahe jedes Detail des Tempelkultes weist mehr oder weniger direkt auf Christus und sein Werk hin (vgl. bspw. Hebr 7–9) und die Geschichte von David und Goliath (1Sam 17) kann im Licht des Evangeliums nicht mehr primär als moralistische Aufforderung gepredigt werden, doch im Glauben an Gott mutig gegen metaphorische Riesen zu kämpfen. Denn die eigentliche Aussage dieses Abschnitts besteht darin, dass sich das Volk Israel gerade nicht in der Lage sah, dem Riesen entgegenzutreten, sondern in David einen Stellvertreter brauchte, der in seiner Schwachheit letztlich siegreich war. Damit weist diese Geschichte voraus auf den wahren Sohn Davids, der die ultimativen Riesen der Sünde und des Todes unter Einsatz seines Lebens bezwungen und letztlich in Schwachheit triumphiert hat.

Niemand hat die homiletische Herausforderung, die sich aus der hier skizzierten Frage ergibt, anschaulicher auf den Punkt gebracht als Charles Spurgeon, der den Rat eines älteren Pastors an einen jüngeren Kollegen so wiedergibt:

„Weißt du nicht, junger Mann, dass aus jeder Stadt und jedem Dorf und jedem Flecken, wo auch immer es sein mag, eine Straße nach London führt? [...] Genauso führt von jedem Text der Schrift eine Straße zur Metropole der Schrift, Christus. Und mein lieber Bruder, deine Aufgabe ist es, wenn du zu einem Text kommst, zu fragen: ‚Welches ist nun die Straße zu Christus?‘ [...] Ich habe nie einen Text gefunden, in dem sich keine Straße zu Christus befand und wenn ich jemals einen finde [...] so würde ich über Stock und Stein gehen, aber ich würde zu meinem Herrn kommen, denn eine Predigt kann nichts nützen, wenn sie nicht einen Geschmack von Christus in sich trägt.“⁴⁸

⁴⁸ Charles H. Spurgeon, „Christ Precious to Believers“, in: *The New Park Street Pulpit* 5, London 1860, 140 (Übersetzung durch den Autor).

Schritt 2: Wie hilft mir das Evangelium von Christus dabei, das im biblischen Text Geforderte im Gehorsam gegenüber Gott zu tun bzw. zu leben?

Die theologische Grundeinsicht, wonach die Gnade Gottes der entscheidende Motor christlicher Heiligung ist (siehe oben These 3), macht deutlich, dass wir die Maßstäbe und Gebote Gottes nicht in Isolation von Gottes Gnadenhandeln in Christus auf die Predigthörer anwenden dürfen. Paulus schreibt an die Christen in Korinth:

„[...] indem wir das Ebenbild des Herrn anschauen, wird unser ganzes Wesen so umgestaltet, dass wir ihm immer ähnlicher werden und immer mehr Anteil an seiner Herrlichkeit bekommen“ (2Kor 3,18).

Vor diesem Hintergrund besteht eine Kernaufgabe der Predigt darin, den Hörern vor Augen zu malen, welche Kraft, welche konkreten Ressourcen und welche Motivationen sich aus dem Anschauen der „Herrlichkeit des Herrn“ (d.h. aus dem Betrachten des personifizierten Evangeliums) ergeben. Wer Menschen helfen will, Christus immer ähnlicher zu werden, muss sich im Vorfeld die Frage stellen, wie das Evangelium ihnen hilft, in ihrem Leben das auszudrücken, wozu Gott sie in seinem Wort auffordert bzw. beruft.

Konkret: Welche Kraft hat das Evangelium, wenn es darum geht, Predigthörer ausgehend von einem Text wie 2Kor 8–9 dahin zu führen, ihre Berufung als Nachfolger Jesu durch eine großzügigere finanzielle Beteiligung am Dienst im Reich Gottes auszudrücken? Ein evangeliumszentrierter Ansatz wehrt hier der Gefahr, einfach moralistisch zum Geben zu manipulieren. Vielmehr wird er sich auf die „Gnade im Text“ stützen und die Hörer auf Christus hinweisen:

„Ihr wisst ja, woran sich die Gnade von Jesus Christus, unserem Herrn, gezeigt hat: Er, der reich war, wurde arm, damit ihr durch seine Armut reich werdet“ (2Kor 8,9).

Wer stärker ergreift, dass er in Christus alles hat (dass er selbst reich ist in Christus), dessen Herz wird sich aus Dankbarkeit über so viel empfangene Gnade hin zu mehr Großzügigkeit entwickeln (und das nicht nur in finanzieller Hinsicht).

Oder: Wie hilft mir und meinen Hörern das Evangelium, wenn Jesus uns in der Bergpredigt auffordert, auch die Menschen zu lieben, die uns nicht wohlgesonnen sind?

„Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen“ (Mt 5,44).

Wessen Herz im Licht solcher und ähnlicher (quasi menschlich unmöglicher) Aufforderungen wesensmäßig umgestaltet werden soll, muss wiederholt erfasst werden von der Gnade Jesu. Jesus war es, der am Kreuz für seine Feinde gebetet hat (Lk 23,34), womit er das vorgelebt hat, was er in seinen Nachfolgern verwirklicht sehen möchte. Doch die tiefste Wesenstransformation wird dann möglich, wenn ein Mensch (gerade auch durch die Predigt) existentiell realisiert, was Jesus auf sich genommen hat, als wir ihm noch feindlich gesinnt waren.

„Wir sind ja mit Gott durch den Tod seines Sohnes versöhnt worden, als wir noch seine Feinde waren“ (Röm 5,10).

Die Gute Nachricht von der Versöhnung und unverdienten Gotteskindschaft durch das Erlösungswerk von Christus ist die einzige Wahrheit, die lebensverändernde Auswirkungen zur Folge hat und dabei sogar mächtig genug ist, uns im Licht des Kreuzes dort zu Liebe zu befähigen, wo uns Ablehnung entgegenschlägt.

Als Fazit lässt sich somit der zentrale Gegenstand, über den sich ein Prediger Rechenschaft geben muss, wenn er vom Evangelium her „Gnade kommunizieren“ will, wie folgt zusammenfassen:

„Mit wem gehen meine Hörer, wenn sie heute den Gottesdienst verlassen, um Gottes Willen zu tun? Wenn sie im Kampf gegen die Welt, das Fleisch und den Teufel völlig auf sich alleine gestellt sind, dann ist Verzweiflung vorprogrammiert. Wenn die Predigt die Menschen jedoch zur Gnade Gottes hingeführt hat, dann können sie mit ihrem Retter hinaus in die Welt ziehen – mit einer neuen Hoffnung. Ob die Menschen alleine gehen oder an der Hand des Retters – das markiert den Unterschied zwischen Vergeblichkeit und Glauben, zwischen Gesetzlichkeit und wahren Gehorsam, zwischen der Aufforderung ‚Sei gut‘ und echter Frömmigkeit.“⁴⁹

⁴⁹ CHAPPELL, *Christ-Centered Preaching*, 295, ähnlich 311: „Sind [meine Hörer] wenn sie gehen auf sich selbst oder ihren Erlöser fokussiert? Schauen sie auf ihre eigenen Werke als Quelle der Hoffnung oder auf Gottes Werk in ihrem Namen? Hat die Botschaft als Ganzes sie zu einem umfassenderen Verständnis der Gnade geführt – als einzige Hoffnung ihrer Rechtfertigung und als stärkste Motivation ihres Gehorsams?“